

Wochenblatt

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

Amtsblatt

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 29. Mai 1863.

22

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voranzubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten. Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Das Ministerium des Innern macht bekannt, daß vor länger als einem Jahre in England ein 8jähriges Mädchen von einem Unbekannten geraubt worden und dort nicht wieder aufzufinden gewesen ist. Auf die Entdeckung des Räubers und die Wiedererlangung des Kindes sind 100 Pfd. Sterling (circa 700 Thlr.) Belohnung gesetzt.

Am 23. u. 24. Mai standen der Handarbeiter Schmidt und der Schuhmachersgehilfe Curth vor dem Bezirksgericht Dresden, des Mordes angeklagt. Am Abend des 7. Jan. waren beide übelberüchtigte Personen mit dem Bäckergehilfen Pienitz aus Jessen bei Lorgau in Dresden zusammengetroffen und nachdem dieser die gänzlich von Geld Entblößten in mehreren Wirthschaften freigehalten, gingen alle drei auf dem Wege nach Potschappel fort. Dicht hinter Plauen wird Pienitz plötzlich in den Graben gestoßen, mit einem Halstuche fast erwürgt und erhält eine Menge Stiche in den Kopf. Die Uhr, gegen 3 Thlr. Geld und sein Stock werden dem Todtgeglaubten abgenommen. Ja, nachdem sich die Mörder entfernt hatten und dem Pienitz das Bewußtsein zurückgekehrt war, lehrte einer wieder um und persectete ihm einige Fußtritte auf den Kopf. Der Unglückliche hatte noch so viel Kraft, sich nach Plauen zu schleppen, wo er sofort ärztlich behandelt wurde. Am andern Tag brachte man ihn in das Krankenhaus nach Dresden, wo er an den erhaltenen Wunden bald darauf starb. Er hatte aber noch Zeit gehabt seine Mörder zu beschreiben, in Folge dessen die beiden Angeklagten schon am Morgen nach dem Morde in ihren Betten verhaftet wurden. In der Untersuchung schob einer die Schuld auf den andern; Curth schien nicht eine Ahnung

von der verhängnißvollen Stunde zu haben, er erzählte den Hergang in fast scherzhafter Weise. Erst als der weiße Schädel des Gemordeten an dem die Messerstücke zu sehen waren, auf dem Gerichtstische vorgelegt wurde, da drangen die Thränen hervor und er war nicht zu bewegen, wieder hinzusehen, während Schmidt auch dabei theilnahmslos blieb. Ein Geständniß war weder von dem einen noch von dem andern zu erlangen. Trotzdem verurtheilte der Gerichtshof beide zum Tode. Schmidt verzog bei der Verkündigung des Urtheils keine Miene, Curth wurde blaß und verhüllte das Gesicht mit dem Taschentuche.

In dem Städtchen Bernburg im Anhaltischen sollte eine landwirthschaftliche Ausstellung stattfinden, zu der sich aus der Nähe und Ferne eine Menge Menschen eingefunden hatte. Die Stadt war festlich gepuzt, von den Häusern wehten Fahnen, darunter auch einige mit den deutschen Farben: in Schwarz, Roth, Gold. Dem Minister v. Schözell, der so gern den kleinen Bismark spielt, waren diese Farben ein Aergerniß, er befahl und — sie verschwanden. Nur der Gerbermeister Galm war nicht zu bewegen, seine aus Saffian gefertigte große Fahne herunterzunehmen. Er horiet sich darauf, daß kein Gesetz diese Farben verbiete und daß der Herzog sie einst selbst getragen. Da rückt Militär an und findet die Hausthür verschlossen, durch einen vermiethteten Laden soll der Eingang erzwungen werden. An dieser Thür steht mit großen Buchstaben geschrieben: „§ 9 der Verfassung: Die Wohnung ist unverletzlich.“ Die Aufschrift würde die Soldaten wohl kaum aufgehalten haben, wenn die Thür nicht verbarrikadirt gewesen wäre. Der kommandirende Offizier scheint an seiner Rolle nicht viel Vergnügen zu finden; das Militär zieht ab